

Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 4. Mai 2025 - Misericordias Domini
Johann Peter Hebel-Tag – Lörrach, «Alte Feuerwache» 10:00

Ein guter Hirte und ein barmherziger Pastor

I.

Liebe Mitchristen in Lörrach, liebe Hebel-Freunde und Freundinnen!

Es ist ein wunderbares Zuspiel, ja ein Steilpass, am heutigen Hebel-Sonntag mit dem schönen Namen *Misericordias Domini* – zu Deutsch: Gottes Barmherzigkeit – predigen zu dürfen. Denn Barmherzigkeit ist eine menschliche Grundhaltung, die für Jesus von Nazaret ebenso zutrifft wie für den Wiesenthaler Theologendichter Johann Peter Hebel. In dessen Exzerptheften findet sich eine frühe Notiz: «Barmherzigkeit heist villeicht so vil als Warmherzigkeit, weils uns da warm ums Herz ist.» (Exzerptheft H 84, 159. [Stück] Hebel GW II, S.78).

Solch menschliche Wärme, Humanität und Freundlichkeit zeichnet Hebel aus. Aber so wie er in seiner (nie gehaltenen) Antrittspredigt von 1820 sagt, er predige nicht sich, sondern Jesus Christus – so werde ich natürlich nicht über Hebel predigen, jedoch versuchen, mit einem durch unseren Theopoeten geschärften Blick den heutigen Bibeltext zu verstehen. Er steht im Johannesevangelium und lautet folgendermassen:

¹¹ Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. ¹² Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, ¹³ denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. ¹⁴ Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, ¹⁵ wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. ¹⁶ Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Lesungs- und Predigttext: Joh 10, 11-16

Hirte, Schafe, Stall - bevor wir jetzt nur an Wiesenthaler Romantik – an Bauerntum und womöglich auch an den schönen Goethespruch denken, Hebel habe in seinen Gedichten «das Universum verbauert», möchte ich betonen, dass dieses Wort «Hirte» im ganzen Alten Orient ein Kennwort war für gute, verantwortungsbewusste politische Führer, Könige, Herrscher. Natürlich stammte es auch dort aus

dem Erfahrungsfeld landwirtschaftlicher geprägter Bauern und Hirtenkulturen, welche die Gefahren der Wüste kannten, die Raubtiere, Wassereinbrüche und Räuber... Und auf diese Schutzfunktion, auf das Lebensgefährliche solcher Leitungsverantwortung kommt Jesus zu sprechen, wenn er sagt: *Ich bin der gute Hirte*. Und sofort verdeutlicht er nun, was Hirtenamt heissen kann: Denn *der gute Hirte*, sagt Jesus, *lässt sein Leben für die Schafe* – er spricht von der dramatischen Geschichte des Messias. Also kein idyllisches Pastorale – sondern Passionsgeschichte.

II.

Mit dem Wort Maschiach – Messias – der Gesalbte, wird eine königlich-religiöse Tradition aufgerufen: der von Gott Gesandte, der neue David, auf dem die friedlichen Hoffnungen der Menschen ruhen. Und mit David ist eine Idealgestalt genannt – der mutige junge Hirte mit der Steinschleuder, der den kriegerischen Riesen Goliath besiegt, der Psalmendichter und Harfenspieler David, der mit seiner Musik die Depressionen Sauls besänftigt, der glänzende König danach in Israel – mit dem *Hirten David* ist eine menschliche Gestalt aufgerufen mit ihren Stärken und Schwächen, die Hebel in seinen «Biblischen Geschichten» so schön beschreibt: «Man kann den edlen Helden David nicht genug lieb haben. So sehr auch Saul ihn verfolgte ... so behielt doch David immer ein treues ... Herz gegen ihn» – ein verantwortungsvoller Leader und Hirte also. Und ja, Hebel als Kenner der griechisch-römischen Antike würde zustimmen, wenn wir den Philosophen Sokrates zitieren, der die Ethik des politischen Hirten-Bildes gegen die Sophisten verteidigt hat. Der zynische Trasymachos nämlich hatte im Streitgespräch gehöhnt, Hirten lieferten doch ihre Schafe jeweils beim Metzger ab, so wie Könige ihre Völker verkauften. Sokrates dagegen verteidigt die Verantwortungsdimension politischer Führung: Im Gegensatz zu Mietlingen (dh. angestellten Hirten, jenen, die Politik nur aus Eigeninteresse treiben) opferten gute Hirten ihr Hirtenamt nicht dem Egoismus. Es gehe ihnen um das Wohl der ihnen Anvertrauten. Und jetzt spüren wir sofort die Nähe von Jerusalem und Athen – die Nähe des griechischen und jüdisch-christlichen Denkens. Denn Jesus sagt ausdrücklich: *Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht ... , denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe*. Ich aber, sagt Jesus, *lasse mein Leben für die Schafe* – also einer, der für seine Leute einsteht, mutig ist, auch dann noch, wenn es schwierig wird. Das ist der jüdisch-messianische Kern dieser Aussage. Aber wie ist das zu verstehen?

III.

Den entscheidenden Hinweis finden wir in Hebels Sendschreiben «Die Juden» aus dem Jahr 1809 – als die antijüdischen Proteste in Deutschland wieder begannen. Weil Hebel hier das verachtete jüdische Gottesvolk verteidigt, das durch Napoleon

endlich Bürgerrechte bekommen hatte, das nun wieder diskriminiert wurde. Die Vorwürfe lauteten, Juden seien nicht zivilisiert, würden wuchern und nicht arbeiten wollen usw. - all diese schlimmen Vorurteile. Hebel zeichnet ein kenntnisreiches, realistisches, aber auch liebevolles Bild der jüdischen Minderheit und seiner Eigenarten, deckt Missverständnisse auf – und sagt dann einen der schönsten theologischen Sätze über den Messiasglauben Israels: Wer den Propheten Jesaja im Kap. 40 lese, und nie «die Anwandlung des Wunsches fühlte, selber ein Jude zu sein», der verstehe ihn nicht! Hebel weist damit auf das «Trostbuch Israels» im Deuterocesaja, auf die Gottesknechtslieder Jesaja 40-53 hin, auf jene bewegenden messianischen Texte, in denen davon die Rede ist, dass dieser geheimnisvolle Gottesmann, von dem alle glauben, er sei von Gott verworfen mit seinem Leiden, in Wahrheit Gottes Gesandter ist, der die Vergehen und Sünden des Volkes auf sich nimmt und trägt: Es sind jene Verse Jesajas, die Christen die Augen geöffnet haben im Hinblick auf den verhöhnten und verspotteten Jesus von Nazareth. Und jetzt fällt ein warmes, helles Oster-Licht auf diese Jesu-Worte im Johannesevangelium: *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen... . Ich lasse mein Leben für die Schafe*. Es ist diese messianische Tradition, die im Christentum so oft vergessen und übermalt wird, auf die Hebel eindringlich aufmerksam macht: Das Bild vom Messias, der nicht mit Gewalt, sondern mit der Macht der Liebe kommt, mit der Bereitschaft, zu leiden und hinzustehen für Gottes Frieden. Dieses *neue* messianische Bild vom Hirten, von seiner Macht und liebevollen Kraft – das ist der Kern des Evangeliums und der Kern der erzählerischen Theologie Johann Peter Hebels.

IV.

Und jetzt verstehen wir auch Hebels liebevollen Humor und seine menschenfreundliche Moral, seinen realistischen und doch barmherzigen Blick auf all jene kleinen Ganoven, den Zundelfrieder und Zirkelschmidt, auch auf die jüdischen Schelme, die seine Kalendergeschichten bevölkern. Eine der schönsten Geschichten heisst: «Denkwürdigkeiten aus dem Morgenlande» – wo Hebel die Friedens- und Versöhnungsbotschaft des christlichen Glaubens, nämlich jene der Bergpredigt – ausgerechnet bei einem Muslim wiederfindet! Sie erzählt von einem armen Mann, der einen Reichen «um eine Wohltat anfleht» und verhöhnt und fortgejagt wird. Und dann wirft der Reiche sogar noch einen Stein nach ihm, den der Arme wortlos in seine Tasche steckt... Als der Reiche wegen einer Straftat sein ganzes Vermögen verliert und selber «nach dortiger Sitte zur Schau und Schande rückwärts auf einen Esel gesetzt und durch die Stadt reiten» muss, sieht und erkennt ihn jener Arme, greift schnell in seine Tasche nach dem Stein, um ihn gegen seinen einstigen Beleidiger zu werfen. Aber, «wie von einem guten Geist gewarnt», lässt er ihn fallen und

geht «mit bewegtem Gesicht» davon. Hebel schliesst mit seiner ‚Moral von der Geschichte‘: «Man soll im Glück nicht übermütig, nicht unfreundlich und beleidigend gegen geringe und arme Menschen sein», man solle gegen Feinde «keinen Stein in der Tasche und keine Rache im Herzen nachtragen». Und dann setzt er noch hinzu: statt Freundesliebe und Vergeltung für Feinde sei es besser, «an den Freunden Gutes zu tun, und die Feinde zu Freunden zu machen.»

Und fast noch schöner ist jene humorvolle Geschichte «Glimpf geht über Schimpf» (1813) von der listigen Überwindung der Feindseligkeit durch einen «Hebräer». Da muss ein Jude aus dem Sundgau wöchentlich als Händler durch ein Dorf, und wird stets wieder von Dorfbuben als «Jud! Jud! Judenmauschel!» beschimpft. Aber statt zurück zu schimpfen oder zu schlagen gibt er jedem von ihnen, der «Judenmauschel!» ruft, ein Geldstück. Mit der Zeit erwarten die Buben ihn sehnlichst und fangen an, «den gutherzigen Juden liebzugewinnen». Als er aber sagt, jetzt könne er nichts mehr geben, werden sie ganz betrübt und antworten ihm: «Wenn Ihr uns nichts mehr gebt, so sagen wir auch nicht mehr Judenmauschel», worauf der «Hebräer» ihnen sagt: «Ich muß mir's gefallen lassen. Zwingen kann ich euch nicht.» Und von da an war's ruhig bei seinen Gängen durchs Dorf... Der Humor solcher Hebel-Geschichten hilft, im gemeinsamen Lachen ein Stück Menschlichkeit, einen Augenblick jenes Friedens zu finden, auf den der jüdisch-messianische, der christliche und ja auch der muslimische Glaube hoffen.

V.

Sie merken, liebe Gemeinde, Johann Peter Hebel hilft uns, das Evangelium vom «guten Hirten» Jesus Christus zu verstehen, dessen Kraft in der Liebe und Hingabe steckt, nicht in Verdrängung und in blanker Gewalt.

Und wie schön, dass Hebel selber schliesslich zum obersten *Hirten* in Baden gewählt wurde: als «Prälat» wurde er 1819 in Karlsruhe erster evangelischer Landesbischof. Ja, wir können tatsächlich weiterhin von diesem «Hirten» Hebel viel über den «Guten Hirten» Jesus Christus und über eine weltoffene, menschenfreundliche evangelische Praxis lernen. Hebel selber beschreibt seine Grundhaltung als Pastor in der schon zitierten «Antrittspredigt» ja sehr eindrücklich: «Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorf, bald in den vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe ich frühe gelernt arm sein und reich sein.» -

Und schön, dass dieser Wiesenthaler Hirte kurz nachdem er das höchste Hirtenamt als Prälat angetreten hatte, mit den bescheidenen Worten schliessen kann: «Ich bin ein Mensch, nicht ohne Schwachheit und Fehler; sonst wäre ich Adams Kind nicht. Aber ich bemühe mich täglich völliger zu werden; sonst wäre ich Christi Jünger nicht.» Amen.